

wer sie ist und wo sie ist, und ohne Scheu schüttet sie sich in grenzenloser Liebe und Dankbarkeit aus.

Die Geschichte von einem Geldhai und zwei Schuldnern

Simon schaut zu. Das Essen verläuft nicht ganz nach Plan. Interessanterweise berichtet uns Lukas nicht, warum Simon Jesus so schäbig behandelt. Vielleicht hat Simon vor, ihn völlig zu brüskieren. Vielleicht wollte er Jesus wirklich gerne als Gast in seinem Haus sehen, aber vor den ganzen anwesenden Leuten kann er sich nicht öffentlich mit diesem Rabbi verbrüdern. Vielleicht hat er Angst, seinen Ruf zu ruinieren. Was auch immer der Grund sein mag – er distanziert sich jedenfalls von diesem Rabbi. Augenfällig ist deshalb der Unterschied zwischen der Reaktion Simons und der der Frau auf die Situation, in der Jesus sich befindet.

Als Simon das Drama mit der Frau beobachtet, sagt er sich: „Jesus ist es wohl doch nicht. Wäre er ein Prophet, wüsste er, wer diese Frau ist. Dann würde er sich auf keinen Fall von ihr berühren lassen.“

Aber Jesus weiß, wer diese Frau ist, und er weiß, wer Simon ist. Jesus fragt sich, ob es eine Möglichkeit gibt, Simon dazu zu bringen, den Wert dieses scheinbar wertlosen Objekts auf seinem Fußboden zu erkennen. Also erzählt er Simon eine kleine Geschichte (Lukas 7,41 ff.).

„Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher.“ An dieser Stelle wird das Wort „Geldverleiher“ zum einzigen Mal im Neuen Testament verwendet. Es bezeich-

net jemanden, der gegen hohe Zinsen Geld verleiht. Wer sich verschuldete, war zu jener Zeit nicht sehr angesehen, und Geldverleiher waren noch weniger geachtet. In unserer Zeit würde man die Geschichte vielleicht so beginnen: „Ich möchte euch eine Geschichte von zwei Spielern erzählen, die bis über den Kopf bei einem Buchmacher namens Schneller Eddie verschuldet waren.“

Beide Männer schuldeten Geld und keiner von beiden konnte es zurückzahlen. Der einzige offensichtliche Unterschied zwischen ihnen bestand darin, dass einer höher verschuldet war als der andere. Der einzige *wirkliche* Unterschied bestand darin, dass der mit der höheren Schuld sich bewusst war, dass er sich in einer verzweifelten Lage befand.

Als sie nicht zahlen konnten, so erzählt Jesus, und sich darauf einstellten, alles zu verlieren und im besten Falle im Gefängnis zu landen, macht der Schnelle Eddie ihnen ein Angebot, dem sie nicht widerstehen können. Beiden wird die Schuld erlassen.

Nun, fragt Jesus Simon, bei wem steht jetzt wohl die Welt Kopf? Wer von beiden spürt größere Erleichterung, Freude, Dankbarkeit und Liebe für den, der ihm diese Schuld so gnädig erlassen hat? Der mit der kleinen Schuld oder der mit der großen Schuld?

Simon setzt zu einer Antwort an: „Ich vermute ...“ Die Antwort ist offensichtlich, aber Simon möchte es nicht zugeben. Er bewegt sich auf das Ende einer sehr kurzen Sackgasse zu, und das gefällt ihm überhaupt nicht, also tut er so, als ob er stark nachdenken müsse. „Ich vermute, der mit der großen Schuld.“

Jesus entgegnet mit einer Portion Humor: „Du hast recht.“ *Gebt dem Jungen eine Zigarre!*

Die Lehre Jesu steht in krassem Gegensatz zu unserem heutigen Denken. Wir sind der Auffassung, dass die Menschen am ehesten in der Lage sind zu lieben, die im Leben in der Regel alles richtig gemacht haben – gesunde Menschen mit einer gesunden Portion Selbstbewusstsein und nur wenigen Dingen, die sie bedauern. Normale Menschen.

„So etwas gibt es nicht, mein Lieber.“ Jesus sagt, dass die großen Liebenden diejenigen sind, die mit ihrer eigenen Zerbrochenheit konfrontiert und durch große Gnade wiederhergestellt worden sind.

Nun schließt sich eines der großartigsten Gespräche der ganzen Bibel an. Im Text steht, dass Jesus sich der Frau zuwendet, aber weiterhin zu Simon spricht. Die Dynamik dieser Begegnung hängt davon ab, dass man sich die Szene bildlich vorstellen kann, die Lukas hier so geschickt zeichnet. Nehmen Sie sich also einen Augenblick Zeit, um sich vorzustellen, was Jesus tut.

Bis zu diesem Moment fand das Gespräch zwischen Jesus und Simon statt. Nun spricht Jesus weiterhin zu Simon, aber sein Blick ist auf die Frau gerichtet, deren Augen wiederum auf ihn blicken. In einem Gespräch richtet man seinen Blick normalerweise auf die Person, mit der man spricht. (Es sei denn, Sie sind Schwede wie ich. Als Schwede richten Sie Ihren Blick auf Ihre Schuhe. Wenn Sie ein extrovertierter Schwede sind, richten Sie Ihren Blick auf die Schuhe des anderen.) Man kann auch dem Impuls nicht widerstehen, auf das zu schauen, was die Person be-

trachtet, mit der man sich unterhält. Indem er eine Person anschaut, während er mit einer anderen spricht, zwingt er Simon dazu, dahin zu schauen, wohin er schaut, und das zu sehen, was er sieht. Er lädt Simon ein zu sehen, dass das, was da auf seinem Fußboden liegt, ein kostbarer Besitz Gottes mit einem unschätzbaren Wert ist.

Indem er sich der Frau zuwendet, lässt er auch ihr eine Botschaft zukommen. Er sagt ihr im Grunde, dass seine Worte zwar an Simon gerichtet sind, aber auch ihr gelten. Sie wird die Dritte in diesem Gespräch, die Person, mit der Jesus sich verbündet. Sie hat ihm mutig ihre Liebe gezeigt; nun zeigt er ihr mutig seine Liebe.

Stellen Sie sich diese Frau vor: glühend unter dem Blick Jesu, die Tränen strömen ihr übers Gesicht, ihr Herz klopft, weil sie von Schüchternheit, Angst, Scham, Hoffnung und unaussprechlicher Liebe erfüllt ist.

Jeder im Hof schaut nun auf sie. Jesus ist nicht nur derjenige, der ihr vergibt. Er wird zu ihrem Beschützer, Anwalt und Freund. Sie wollte für ihn eintreten; nun tritt er für sie ein.

„Sieh diese Frau an!“

Simon sieht sie nicht. Er sieht eine theologische Lektion. Er sieht Ausschussware, ein so unreines Gefäß, dass er es nicht einmal verwenden würde, um seine Katze zu füttern. Er sieht überhaupt nicht, was Jesus sieht.

„Ich kam in dein Haus und du hast mir kein Wasser für die Füße gereicht.“ Jesus ist demütig und zurückhaltend. Er merkt nicht einmal an, dass Simon ihm persönlich die Füße hätte waschen müssen, da er ein Rabbi ist. Er weist nicht darauf hin, dass er nicht wie ein Ehrengast behan-

delt wurde. Er sagt nur, dass Simon ihm wenigstens Wasser hätte anbieten sollen, was man auch für den Gast mit dem niedrigsten Status getan hätte.

„Sie aber hat mir die Füße mit Tränen gewaschen und mit ihren Haaren abgetrocknet.“ Sie machte aus einer gewöhnlichen Geste der Höflichkeit einen Ausdruck ihres Herzens.

„Du gabst mir keinen Kuss zur Begrüßung.“ Auch hier ist Jesu Bescheidenheit auffallend. Er sagte nicht: „Du hast mir die Hand nicht zur Begrüßung geküsst“, was die Geste war, mit der Schüler ihrem Lehrer Achtung erwiesen. Jemand, der sich Jesus ebenbürtig fühlte, hätte ihn auf die Wange geküsst. Jesus sagt nur, dass der Kuss völlig ausgelassen worden war.

„Sie aber hat nicht aufgehört, mir die Füße zu küssen, seit ich hier bin.“ Die Frau kniet immer noch auf dem Boden und küsst Jesu Füße, während ihre Tränen weiterfließen. Ich stelle mir vor, wie er ihr an dieser Stelle zuraunt: „Du kannst jetzt aufhören.“ In dieser staubigen, ungekehrten, ungewaschenen, von Schmutz erfüllten Welt galten Füße als der schmutzigste Körperteil. Die schlimmste Beleidigung nach einer Niederlage war, „den Feind zum Schemel für die Füße“ des Siegers zu machen (Hebräer 1,13; 10,13). Man streckt einfach nicht die eigene Nase in die Richtung der Füße des anderen. Sie zu küssen ist undenkbar.

„Du hast meinen Kopf nicht mit Öl gesalbt“, sagt Jesus, wobei er herkömmliches Olivenöl meint. „Sie aber hat mir die Füße mit kostbarem Öl eingerieben.“ Sie nahm nichts Billiges, sondern goss das Beste aus, das sie hatte. Es kos-

tete sie alles – ihr Geld und ihren Lebensunterhalt. Es stellt das Versprechen dar, ein neues Leben zu beginnen.

„Darum sage ich dir: Ihre große Schuld ist ihr vergeben worden.“ Können Sie sich vorstellen, wie an dieser Stelle ihr Herz explodiert, als Jesus ihr in die Augen schaut und vor der ganzen Gruppe verkündet: „Deine große Schuld ist dir vergeben worden“?

Aus diesem Grund liebt diese Frau so überschwänglich. Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Wem wenig vergeben ist, der liebt wenig.

Die Größte aller Sünden

Es lohnt sich, darauf zu achten, was Jesus in diesem Gleichnis *nicht* sagt. Er sagt nicht: „Simon, du bist ein gerechter Mann. Du hast eigentlich kaum gesündigt. Du brauchst nicht so viel Gnade.“

Das Problem ist, dass Simon bei sich selbst nur wenig Sünde wahrnimmt. Das macht es für ihn so schwer, sich von Gnade überwältigen zu lassen. Er ist wirklich davon überzeugt, dass Gott mit ihm ein ganz gutes Geschäft gemacht hat. Er hält sich für jemanden, der nur eine kleine Schuld hat. Er schaut auf die Menschen mit riesigen Schuldenbergen und fragt sich, warum sie nicht einfach so gerecht sein können wie er.

Frage: Wer ist in Wirklichkeit der große Schuldner?

Dieser Raum wird von einer großen Sünde verunreinigt. Aber an diese Sünde denkt Simon nicht.

Es ist die Sünde von:

- ▶ Lippen, die nicht küssen;
- ▶ Knien, die sich nicht beugen;
- ▶ Augen, die nicht weinen;
- ▶ Händen, die nicht dienen;
- ▶ Parfüm, das die Flasche nie verlassen wird.

Es ist die Sünde eines Herzens, das nicht brechen will, eines Lebens, das sich nicht verändern will, einer Seele, die nicht lieben will.

Das größte Gebot ist das Liebesgebot. Die größte Sünde ist die Weigerung, dem größten Gebot zu gehorchen. Jesus sagt im Prinzip: „Simon, siehst du es denn nicht? Du hast die größte Schuld von allen.“

Wenn Simon es nur sehen könnte!

Wenn er nur neben der sündigen Frau auf den Boden gefallen wäre.

Wenn er nur seine Schuld erkennen und sich darüber grämen würde, wie sie es über ihre Schuld getan hat.

Wenn er sich nur von der Erkenntnis überwältigen lassen würde, dass Jesus ihn trotzdem und in all seiner Lieblosigkeit liebt.

Wenn nur seine Tränen fließen und sich mit denen der Frau mischen und sie die Füße Jesu gemeinsam baden würden.

Dann würde Simon erkennen, dass er und diese Prostituierte nur zwei von vielen Schuldner in der Familie Gottes sind, denen vergeben wurde. Zwei weitere Mitglieder in der Gemeinschaft der Matte.

Sie braucht Gnade für ein zerbrochenes Herz.

Er braucht Gnade für ein hartes Herz.

Richard Mouw berichtet von einer Begebenheit, bei der Mutter Teresa eine junge Frau, die aus einer wohlhabenden Familie stammte, lehrte, wie sie in ihrer Gemeinschaft für die Armen und Sterbenden auf den Straßen von Kalkutta sorgen konnte. Sie erklärte ihr, dass sie die Menschen, die von Krankheiten gezeichnet, von Wunden entstellt und mit Geschwüren bedeckt sind, so vorsichtig und mit so großer Liebe und Sorgfalt berühren solle, wie ein Priester Brot und Wein bei der Heiligen Messe behandelt, denn Jesus verberge sich in diesem Elend.⁴

Wer ist der große Schuldner? Sie sind es. Ich bin es.

Wir machen unseren Glauben und unser Leben in vielerlei Hinsicht viel zu kompliziert, aber im Kern ist unser Auftrag ganz einfach: Wir sind zur Liebe berufen.

„Ich hab dich sooo lieb“

Ich wusch mein Auto und eine meiner Töchter half mir dabei. Normalerweise macht sie eine Menge Lärm, aber dieses Mal war sie seit einigen Minuten verdächtig still. Ich sah nach ihr. Sie hatte den Kofferraum des Wagens geleert und war dabei, den Inhalt zu waschen: Bücher, ein Kleid ihrer Mutter, einen Tennisschläger. Alles ruiniert! Mir wurde klar, dass sich ein Sünder in unserer Mitte befand. Auf frischer Tat ertappt! Vier Jahre alt. Ich schaute zu ihr hinunter, um mein Urteil zu verkünden, und sie schaute zu mir auf, mit großen braunen Augen, breitete die Arme so weit aus, wie sie konnte, und sagte die Worte, die ich immer sage, wenn ich sie abends ins Bett bringe.

„Ich hab dich sooo lieb.“

Was soll man da machen?

Eine Frau kommt zu Jesus, deren ganzes Leben von Sünde entstellt ist. Sie kniet vor ihm nieder und bringt ihm ihr reuiges Herz. Aber dieses Mal ist es Jesus, der Angegriffene, der Fehlerlose, der seine Hände ausbreitet und sagt: „Ich hab dich sooo lieb.“

Jesus sagt dies zu betrügerischen Zöllnern, zu treulosen Freunden, zu verlorenen Söhnen und zu einem Dieb an einem Kreuz. Er würde es auch zu Simon sagen, wenn Simon ihn nur lassen würde. Er sagt es in diesem Augenblick auch zu Ihnen.

In dieser jüdischen Gesellschaft verbieten strenge Regeln, was sich hier ereignet. Jesus darf dieser Frau nicht gestatten, ihn zu berühren. Weil sie es doch tut, gilt er nun als unrein. So teilt er ihre Unreinheit. Er ist bereit, den Schmerz ihrer Schuld auf sich zu nehmen und die Erniedrigung zu ertragen.

Er leidet für sie. Sein Ruf ist angeschlagen. Er wird verspottet.

Aber er ist dazu bereit. Er ist in der Tat nicht nur dazu bereit, sondern er *möchte* es für sie tun. Er ist aufrichtig glücklich, den Schmerz dieser Frau zu tragen und ihr Heilung zu schenken.

Das gilt auch für Sie und mich. Das ist der Jesus, der am Kreuz hing.

Jesus ist bereit, ihre Unreinheit zu tragen.

Weil er es tut, ist das Leben dieser Frau nicht mehr dasselbe wie vorher.

Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel.

Jesus schaut die ganze Zeit, während er mit Simon sprach, auf die Frau, und nun spricht er sie direkt an: „Dein Vertrauen hat dich gerettet. Geh in Frieden!“

Die Prostituierte kennt viele Emotionen: Angst, Schuld, Schmerz, Wut, Sehnsucht, Scham, vielleicht manchmal Freude, sicher Einsamkeit.

Aber Frieden? Nie.

Jesus sagt im Grunde: „Geh in einem Frieden, dem diese Menschen, die dich verurteilen und verachten, nichts anhaben können. Trage deinen Kopf hoch. Geh hier nicht als verachteter, unreiner Gegenstand weg, der von den Gerechten beschämt wurde. Geh hier als Tochter des Königs weg.“

So groß ist die Macht der Liebe.

Sie und ich haben diese Macht.

Dale Galloway erzählte die Geschichte von einem Jungen namens Teddy Stollard.⁵ Teddy war kein Kind, das man zu Partys einlud. Er lümmelte sich die meiste Zeit in seinem Stuhl und schaute gelangweilt; er sprach nur, wenn er aufgerufen wurde, und dann sehr einsilbig. Er war nie richtig gekleidet; seine Kleidung stank; er war unansehnlich.

Immer, wenn die Lehrerin Teddys Arbeiten durchsah, spürte sie eine fast perverse Freude, alle falschen Antworten anzustreichen. Sie schrieb die Note 6 mit einem gewissen Schwung auf das Blatt. Sie hätte es besser wissen können, weil seine Geschichte in den Unterlagen stand:

Erste Klasse: Teddy ist ein guter Junge mit einer verheißungsvollen Zukunft, kommt aber aus einem armen Elternhaus.

Zweite Klasse: Teddy ist still und zurückgezogen. Seine Mutter ist unheilbar krank.

Dritte Klasse: Teddy fällt in seinen Leistungen zurück. Seine Mutter starb in diesem Schuljahr; sein Vater kümmert sich nicht um ihn.

Vierte Klasse: Teddy liegt hoffnungslos zurück. Sein Vater zog weg; Teddy lebt bei einer Tante. Er ist tief verstört.

Weihnachten kam und alle Kinder brachten Geschenke mit in die Schule. Sie waren sorgfältig eingepackt, abgesehen von Teddys Geschenk, das in braunes Packpapier eingepackt, mit Klebeband umwickelt und mit der Aufschrift versehen war: „Für Miss Thompson. Von Teddy.“

Die Lehrerin öffnete die Geschenke eines nach dem anderen, damit die Klasse sie bewundern konnte. Als sie Teddys Geschenk öffnete, fand sie ein Armband aus unechten Steinen, von denen die meisten fehlten, sowie eine fast leere Parfümflasche. Die anderen Kinder fingen an zu lachen, aber Miss Thompson hielt sich zurück. Sie legte das Armband an und sagte. „Ist es nicht wunderschön? Und riecht das Parfüm nicht gut?“

Am Ende des Schultages kam Teddy schüchtern auf sie zu.

„Ich bin froh, dass Ihnen meine Geschenke gefallen, Miss Thompson“, flüsterte er. „Sie haben den ganzen Tag wie meine Mutter gerochen. Und auch ihr Armband steht Ihnen wirklich gut.“

Als er gegangen war, legte Miss Thompson den Kopf auf ihr Pult und weinte. Sie bat Gott, ihr zu vergeben. Sie betete, dass Gott ihr half zu sehen, was er sah, wenn er diesen mutterlosen Jungen ansah.

Als die Kinder am nächsten Tag zur Schule kamen, war Miss Thompson wie ausgewechselt. Sie förderte die Kinder, die besondere Hilfe brauchten, vor allem Teddy. Am Ende des Schuljahres konnte er mit den meisten seiner Klassenkameraden Schritt halten und hatte sogar einige überholt. Danach hörte sie eine Weile nichts mehr von ihm. Eines Tages bekam sie einen Brief:

*Liebe Miss Thompson,
Sie sollen die Erste sein, die erfährt, dass ich nun die
Schule abschließe und der Zweitbeste meiner Klasse bin.
Liebe Grüße, Teddy Stollard*

Vier Jahre später kam ein weiterer Brief:

*Liebe Miss Thompson,
Sie sollen die Erste sein, die erfährt, dass ich mein Stu-
dium als Jahrgangsbester abschließe. Die Universität war
nicht leicht, aber mir hat es Spaß gemacht.
Liebe Grüße, Teddy Stollard*

Und weitere vier Jahre später ein weiterer Brief:

*Liebe Miss Thompson,
Sie sollen die Erste sein, die erfährt, dass ich seit heute
Dr. Theodore Stollard bin. Wie finden Sie das? Ich
möchte Sie einladen, da zu sitzen, wo meine Mutter
sitzen würde, weil Sie diejenigen sind, die für mich am
ehesten so etwas wie eine Familie ist.
Liebe Grüße, Teddy Stollard*

Die Fähigkeit, Menschen wertzuschätzen, gehört zu den rarsten und kostbarsten Gaben der Welt.

Schätzen Sie also, was Gott schätzt. Es gibt eine alte Geschichte über einen armen Reisenden, der erstaunt ist, welcher Empfang ihm in einem Kloster bereitet wird. Er bekommt ein üppiges Mahl, wird in das beste Zimmer geleitet und bekommt neue Kleider, die die Lumpen ersetzen, in denen er gekommen ist. Bevor er das Kloster verlässt, macht er gegenüber dem Abt eine Bemerkung darüber, wie gut er behandelt wurde. „Ja“, sagt der Abt, „wir behandeln unsere Gäste immer so, als ob sie Engel seien – nur um ganz sicherzugehen.“⁶

Tanzen lernen

1. Warum war Simons Haltung gegenüber dieser Frau Ihrer Meinung nach so anders als die Haltung von Jesus?
2. Als Sie Jesu Begegnung mit der Frau nacherlebten, was berührte Ihr Herz besonders? Warum?
3. Wie geht es Ihrem Herzen zurzeit? Schlägt es immer stärker für andere Menschen?
4. Durch welche Art von Behandlung fühlen Sie sich manchmal missachtet?
5. Wann waren Sie zum letzten Mal von Gottes Gnade für Sie überwältigt?
6. Welche Praktiken oder Übungen helfen Ihnen dabei, Ihr Bedürfnis nach Gottes Vergebung wach zu halten?